

PETER STEPHENS: Zwingli. Einführung in sein Denken. Zürich: Theologischer Verlag 1997. 212 S. Kart. DM 56,-.

Die englische Originalausgabe des vorliegenden Werkes erschien 1992. In die deutsche Übersetzung wurden Überarbeitungen und Ergänzungen aufgenommen; das erste Kapitel über Zürich und die Eidgenossenschaft um 1500 wurde vollständig neu geschrieben. In dem zweiten Kapitel über Leben und Wirken Zwinglis geht der Verfasser ausführlich auf die in der Forschung vieldiskutierte Frage ein, wann Zwingli zum Reformator wurde. (Bekanntlich war auch in der Lutherforschung das Problem des »reformatorischen Durchbruchs« des Wittenberger Reformators Gegenstand jahrelanger Kontroversen.) Eng damit zusammen hängt die Frage, wessen Einfluß dabei maßgeblich beteiligt war.

Es steht außer Zweifel, daß die Begegnung mit Erasmus im Jahre 1516 für Zwinglis geistige Entwicklung prägend war. Er beschäftigte sich von da an eingehend mit den Kirchenvätern, am intensivsten wohl mit Augustinus. »Langfristig bewirkte Erasmus bei Zwingli das Reifen einer reformatorischen Theologie, die biblisch war und Christus ins Zentrum stellte« (S. 25). Was Luther betrifft, so hat Zwingli stets seine Unabhängigkeit von der Entdeckung des Evangeliums durch den Wittenberger betont. Der Verfasser hält dies für glaubwürdig. Andererseits haben jedoch die Leipziger Disputation (1519) und Luthers Mut gegenüber dem Papst auf Zwingli einen tiefen Eindruck gemacht (S. 27, 33). Als gesichert kann gelten, daß reformatorische Einsichten bei ihm zwar schon 1516 im Keim vorhanden waren, ein im Sinne der Reformation ausgereiftes Bibel- und Evangeliumsverständnis jedoch erst 1522/23 vorlag (S. 32, 34).

Die zentralen Themen der Theologie Zwinglis werden dann in den folgenden Kapiteln behandelt, namentlich: die Bibel, Gottes Souveränität, das Heil in Christus, der Heilige Geist und das Wort, Sünde und Heil, Wort und Sakrament, die Sakramente der Taufe und des Abendmahls sowie Kirche und Staat. »Die Sorge um alle Bereiche der Gesellschaft« ist ein Charakteristikum des Zwinglischen Denkens. Die Herausstellung der Bibel als alleinigem Wort Gottes, das in denkbar schärfstem Gegensatz zu allen menschlichen Traditionen steht, auf der ersten Zürcher Disputation (Januar 1523) zum fundamentalen Dogma erhoben, bestimmte von da an alle öffentlichen Glaubensdisputationen im oberdeutschen und schweizerischen Raum. Seine Anerkennung durch die weltlichen Behörden, die Räte, trug entscheidend zum Sieg der Reformation bei.

Auf den durch die zweite Zürcher Disputation (Oktober 1523) eingeleiteten theoretischen und praktischen Ikonoklasmus, seine theologische und kulturgeschichtliche Bedeutung und die Forschung darüber (vgl. besonders: Peter Jezler, »Da beschachend vil grosser endrungen«, 1984) geht der Verfasser überhaupt nicht ein. Ebenso wenig Beachtung finden die Reaktion und Argumentation der Altgläubigen angesichts der Zwinglischen Reformation. Der Name Gerold Edlibachs etwa kommt nicht vor. Auch Zwinglis Kontroverse mit Valentin Compar (Z IV, 35–159), in der die mittelalterliche Volksreligion sich in ihrer argumentativen Stärke und ihrer keineswegs ungeistigen und abergläubischen Frömmigkeit zeigt, findet keine Erwähnung.

Die großen Themen der Theologie Zwinglis erläutert der Verfasser in klarer, auch für Studierende und Anfänger nachvollziehbarer Weise. Die charakteristischen Züge von Zwinglis Denken werden in dem abschließenden Kapitel kurz und übersichtlich zusammengestellt. Darin wird auch sein eigenständiges theologisches Profil gegenüber den anderen Reformatoren deutlich. Von Calvin etwa unterscheidet ihn die vorbehaltlose Anerkennung der in den vor- und außerchristlichen Werken zutage kommenden Wahrheit und der sittlich guten Eigenschaften der Heiden (S. 181f.).

In der kirchen- und theologiegeschichtlichen Forschung kann man seit einigen Jahren ein Zurücktreten der ökumenischen Betrachtungsweise bemerken. In den Werken protestantischer Gelehrter fehlt nicht selten – so wie in dem hier besprochenen Buch – der Blick über die eigene Kirchhofmauer hinweg und das kritische Bewußtsein für die eigene Tradition, was sich in der unreflektierten Übernahme der Selbstgewißheit der Reformatoren, daß Gott auf ihrer Seite stehen müsse, zeigt. Insbesondere ist die reformatorische Auffassung von dem Wort Gottes in der Bibel, das in radikalem Gegensatz zu menschlichen »Erfindungen« steht, nach den Erkenntnissen der neueren Bibelwissenschaft in dieser Form doch wohl nicht mehr haltbar. Andererseits: Waren Kult und zentrale Dogmen der mittelalterlichen Kirche, an denen sich die Kritik der Reformatoren festmachte, wirklich nichts anderes als papistische Halluzinationen? Und auch ein protestantischer Historiker müßte bei einer Veranstaltung wie der zweiten Zürcher Disputation genügend Freimut

haben, sie als das zu bezeichnen, was sie war: nämlich nicht eine sachliche Erörterung kontroverser theologischer Fragen, sondern eine Farce.

*Helmut Feld*

IGNATIUS VON LOYOLA: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, übersetzt und hg. v. PETER KNAUER (Deutsche Werkausgabe, Bd. 2). Würzburg: Echter 1998, XXXI, 976 S. Geb. DM 78,-.

Der »ganze« Ignatius in zwei Bänden – das war die Aufgabe, der sich Knauer gegenübergestellt sah, als er sich zur Herausgabe einer »Deutschen Werkausgabe« des Heiligen Ignatius von Loyola entschloß. Ähnliche Werkausgaben in anderen europäischen Sprachen gibt es bereits seit einigen Jahren, so daß es nur noch ein Frage der Zeit war, wann eine deutschsprachige Werkausgabe folgen würde. Die Briefausgabe (Bd. 1) – die sich freilich auf eine gelungene Auswahl beschränken mußte – ist in dieser Zeitschrift bereits angezeigt worden (vgl. RJKG 15, 1996, S. 304f.). Nun liegen die bedeutendsten Texte aus der Gründungsphase des Jesuitenordens vor; Knauer nennt sie auch »Gründungstexte der Gesellschaft Jesu«. Es sind: der »Bericht des Pilgers«, die »Geistlichen Übungen«, die »Direktorien zu den Geistlichen Übungen«, verschiedene kleinere Texte mit Beratungen, Entscheidungen und Beschlüssen der ersten Gefährten (gewissermaßen erste Satzungsentwürfe), der Bericht über die Generalswahl, das »Geistliche Tagebuch«, die »Satzungen über Sendungen«, das »Examen«, die zwei verschiedenen Textfassungen der »Satzungen der Gesellschaft Jesu« und schließlich die »Regeln«.

Den einzelnen Texten wurden von Knauer kurze, aber durchweg ausreichende Einleitungen vorangesetzt, die Auskunft über die Entstehung und die Bedeutung für den Jesuitenorden geben. Einleitungen und Texte sind durch verschiedene Drucktypen deutlich voneinander unterschieden. Bei Übersetzungs- und Interpretationsproblemen wird gelegentlich das spanische Original in Anmerkungen wiedergegeben.

Die Geistlichen Übungen sind in der ersten Version und der sprachlich überarbeiteten, von Papst Paul III. approbierten Fassung nebeneinander gedruckt. In drei Spalten kann die Entwicklung der »Formulae Instituti« von 1539, 1540 und 1550 nachvollzogen werden. Und auch das »Examen« und die »Satzungen« werden in einer frühen und später approbierten Form abgedruckt. So wird deutlich, wie Ignatius und sein späterer Sekretär Polanco an den erstellten Texten weiter gearbeitet hatten. Sinnvoll war es, für das Register nur den späteren Satzungstext zu erschließen. Ferner gibt es ein Register für die Bibelstellen, Personen, Orte sowie Stichwörter. Knauer hat selbst in den letzten Jahrzehnten verschiedene Texte an anderer Stelle in deutscher Sprache veröffentlicht, auf die er zurückgreifen konnte. Er ist in Fachkreisen auch seit langem als der beste Ignatius-Kenner in Deutschland bekannt. Es ist erfreulich, nicht nur die für den ordensgeschichtlich Interessierten, sondern vielfach auch zur geistlichen Lesung geeigneten Texte in einer – trotz ihres Umfangs – sehr handlichen Ausgabe vorliegen zu haben. Es ist zu wünschen, daß eine Beschäftigung mit Ignatius' Werk zunimmt. Auch Studenten, von denen intime Kenntnisse des lateinischen und des alt-spanischen nicht erwarten werden können, ist das Werk des Ordensgründers mit dieser Werkausgabe müstergültig erschlossen und bequem zugänglich. Bearbeiter Knauer sei ein kräftiges »Gratulor!« für diese solide und herausragende Leistung zugerufen.

*Michael F. Feldkamp*

JUTTA BURGGRAF: Teresa von Avila. Humanität und Glaubensleben. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996. 510 S. Geb. DM 88,-.

»Das Bemühen, die Heilige von Avila für die Frauenbewegung zu vereinnahmen, verzeichnet ihre historische Persönlichkeit und muß daher als Anachronismus gewertet werden« (S. 451) – diese Bilanz aus der »Abschlußreflexion« der hier vorgelegten Studie gibt ein wesentliches Ergebnis und zugleich ein mehr oder weniger ausdrückliches Leitmotiv der Untersuchung an. Die Verfasserin hat mit Recht wahrgenommen, »wie zeit- und sogar modebedingt einige Aussagen über die karmelitische Reformerin sind« (S. 28). So stellt sie ihrer Arbeit einen Überblick über »Das Teresa-Bild in Hagiographie und Forschung« voran, das zwischen Verklärung und psychologischer Entlarvung schwankt, zwischen Verdrängung und Banalisierung ihrer Menschlichkeit. Indem sie beide Extreme zu vermeiden sucht, möchte sie helfen, das Bild der »wahren« Teresa freizulegen.